

Jürgen Jessel	Blut und Boden
Rainer Rupp	Bismarck und Plato
Boris Kagarlitzki	Linkes Zentrum in Rußland
Fritz Teppich	Abgeschöpfte Nazis
Irene Runge	Nächsten-Liebe
Ralf Bachmann	Jüdisches Erbe
Alfred Fleischhacker	Museum des Widerstands
Evelin Wittich	Vernetzter Artenschutz
Ronald Löttsch	Bewußtseinsspaltung
Wolfgang Sabath	Ziltendorfer Niederungen
Jens Philipp	Gefilmte Präsidenten
Christian Funke	Finaler Feinfrost

 Antworten/Bemerkungen

Blut und Boden

von Jürgen Jessel

Wenn ein Fremdling bei dir in eurem Lande wohnen wird« – steht bei Mose, 3. Buch, Kapitel 19, Vers 33 – »den sollt ihr nicht schinden.« Und Vers 34: »Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und sollst ihn lieben wie dich selbst ...«

Auf Liebe wird der Fremdling unserer Tage nicht unbedingt bestehen. Vorerst würde es ihm genügen, bekäme er, wenn er auf Dauer unter uns wohnen will, Bürgerrechte und Paß. Nach sechzehn Jahren Kohl sind von 7,5 Millionen im Lande lebenden Ausländern 300 000 der Gnade der Einbürgerung teilhaftig geworden, exakt vier Prozent.

Frau Süßmuth, eine zarte Stimme im lauten Wahlkampf, befürwortet, wie man hört, ein Staatsbürgerrecht, bei dem »Abstammungsprinzip und Territorialprinzip in eine ausgewogene Balance gestellt werden«. Halb Blut, halb Boden also. Jedoch, gesteht sie, Balance hin, Balance her, ihre christliche Partei spielt nicht mit. Es war ein CDU-Politiker, der dem Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland mit dem Hinweis auf die Existenz Israels das Recht auf die deutsche Staatsbürgerschaft abgesprochen hat. Das Blut, das deutsche, bleibt das juristische Maß, als jus sanguinis aus Kaisers Zeiten auf uns überkommen.

Diese anachronistische Deuschtümelei beruht im günstigsten Fall auf Unkenntnis. Die Deutschen rangieren, was ihre »Reinblütigkeit« angeht, in einem europäischen Vergleich mit einiger Wahrscheinlichkeit auf dem letzten Tabellenplatz.

Als germanische Stämme vor etwa viertausend Jahren nach Mitteleuropa vordrangen, stießen sie auf Einwohner, die keineswegs zu den Germanen zählten, und vermischten sich doch mit ihnen. Als die römischen Welteroberer sich vor zweitausend Jahren hinter ihrem Limes verschanzt hatten, siedelten entlassene Legionäre, Händler, Handwerker zwischen Rhein, Main, Donau und Isar unter den germanischen Nachbarn und vermischten sich, wie denn auch nicht, mit den Einheimischen, wobei es sich in der Regel nicht um »echte« Römer handelte, sondern um Bürger des imperium romanum aus Spanien, Syrien, Ägypten, Griechenland, Palästina und anderen Provinzen.

Von ihren levantinischen Kreuzzügen schleppten heimkehrende Ritter Konkubinen und Bedienstete auf die heimatlichen Burgen. Einer von ihnen, der türkische Untertan Sadok Çelik Soltan, tauchte später in der Ahnengalerie unseres weimarschen Dichturfürsten auf.

Über die Jahrhunderte hin zogen fremde Heerhaufen durch die deutschen Lande, Awaren, Kroaten, Schweden, Ungarn, Russen, Franzosen, Freund oder Feind, es lief auf eins hinaus, man plünderte, requirierte und, mit Brecht zu reden, fraternisierte vorzüglich mit den Töchtern des Landes. Im Dreißigjährigen Krieg verdankte jedes zweite Kind, das auf deutschem Boden geboren wurde, sein jämmerliches Erdendasein einem landfremden Vater.

Friedlich strömten unterm Hohenzollernschen Regiment hochwillkommene Einwanderer ins Brandenburgische, französische Hugenotten, belgische Facharbeiter für die Gewehrfabriken, holländische Handwerker aus Europas modernsten Manufakturen, böhmische Weber und Spinner, die sich vor den Toren Potsdams in Neuendorf ansiedelten, dessen Namen sie als nova ves, Nowawes, heute Babelsberg, in ihre Sprache übersetzten. Und dieses ganze bunte Völkergemisch vermischte sich mit einer einheimischen Bevölkerung, die selbst schon ein deutsch-slawisches Gemisch war. Fontane, der sich auskannte, spricht von der »Mischrace«, die Preußens Provinzen, vor allem den »Mischbottich« der mittleren Mark bewohnt. Mitten im »Bottich« Berlin: um 1700 jeder dritte Einwohner ein Franzose, und alle Zugewanderten zusammengezählt, Holländer, Belgier, Polen, Tschechen, Italiener, stellten die Deutschen, Abkömmlinge eben jener Mischrace, eine bescheidene Minderheit von 25 Prozent.

»Kein großes europäisches Volk«, hat Veit Valentin, ein deutscher Historiker von hohem Ansehen, gesagt, »ist aus so vielen Bestandteilen zusammengesetzt wie das deutsche« – allenfalls jeder dritte Deutsche habe unter seinen Vorfahren den einen oder anderen Germanen. Was Wunder, daß die Nazis in ihrem Rassenwahn Valentin aus dem Amt jagten und aus dem Land vertrieben.

Die Frage, wer sich unter die Deutschen rechnen dürfe, stand übrigens schon vor hundertfünfzig Jahren zur Debatte, 1848 in der Frankfurter Paulskirche. »Ich glaube«, sagte da der Abgeordnete Jordan, »wir können ganz ruhig sagen: Jeder ist ein Deutscher, der auf dem deutschen Gebiete wohnt ... Alle, welche Deutschland bewohnen, sind Deutsche, wenn sie auch nicht Deutsche von Geburt und Sprache sind.« Und der Abgeordnete Tellkamp: »Es ist auszusprechen, daß der ein Deutscher sei, der in dem Bereich des deutschen Bundesstaates geboren ist.«

Gemessen am Erkenntnisstand und am politischen Willen der Abgeordneten Jordan und Tellkamp, die sich allerdings nicht durchsetzten, verhartet die Mehrheit des gegenwärtigen deutschen Parlaments – falls sie tatsächlich glaubt, was sie redet – in der Finsternis ihrer Ignoranz, ihrer Vorurteile, ihrer Wahnideen.
